

Diefenbach, Heike; Klein, Michael

"Bringing boys back in". Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse

Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 6, S. 938-958



Quellenangabe/ Reference:

Diefenbach, Heike; Klein, Michael: "Bringing boys back in". Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse - In: Zeitschrift für Pädagogik 48 (2002) 6, S. 938-958 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-38685 - DOI: 10.25656/01:3868

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-38685>

<https://doi.org/10.25656/01:3868>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Organisationstheorie und Bildungsinstitutionen

- Wolfgang Schöning*
Organisationskultur der Schule als Schlüsselkonzept
der Schulentwicklung 815

- Christine Schaefers*
Der soziologische Neo-Institutionalismus.
Eine organisationstheoretische Analyse- und Forschungsperspektive
auf schulische Organisationen 835

- Harm Kuper*
Entscheidungsstrukturen in Schulen. Eine differenzielle Analyse
der Schulorganisation 856

- Thomas Kurtz*
Weiterbildung zwischen Beruf und Betrieb.
Zum Verhältnis von Person, Organisation und Wissen 879

Allgemeiner Teil

- Ulrike Popp*
„Sozialisation“ – substantieller Begriff oder anachronistische
Metapher? 898

- Wolfgang Seitter*
Erwachsenenpädagogische Ethnographie oder die Annäherung
der Erwachsenenbildung an ihre Teilnehmer 918

<i>Heike Diefenbach/Michael Klein</i> „Bringing Boys Back In“. Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse	938
--	-----

Diskussion

<i>Hartmut von Hentig</i> Humanistische Bildung (Zu Manfred Fuhrmann: Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II.)	959
--	-----

Besprechungen

<i>Heinz-Elmar Tenorth</i> Ernst Peter Fischer: Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte	973
---	-----

<i>Horst Rumpf</i> Marga Bayerwaltes: Große Pause! Nachdenken über Schule	000
--	-----

<i>Theodor Schulze</i> Friedrich Schleiermacher: Texte zur Pädagogik. Kommentierte Studienausgabe	000
---	-----

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen	986
-------------------------------------	-----

Content

Topic: Organization Theory and Educational Institutions

<i>Wolfgang Schönig</i> The School's Organizational Culture as a Key Concept of School Development	815
<i>Christine Schaefers</i> Sociological Neo-Institutionalism. An organization-theoretical perspective applied to the analysis of and research on school organization	835
<i>Harm Kuper</i> Decision-Structures in Schools. A differential analysis of school organization	856
<i>Thomas Kurtz</i> Further Education Between Occupation and Company. On The Relationship between the individual, the organization, and knowledge	879
 <i>Articles</i>	
<i>Ulrike Popp</i> „Socialization“ – Fundamental Concept or Anachronistic Metaphor?	898
<i>Wolfgang Seitter</i> Adult educational ethnography or the approximation of adult education to its participants	918
<i>Heike Diefenbach/Michael Klein</i> “Bringing Boys Back In”. Social inequality between the sexes in the educational system to the disadvantage of boys as illustrated by graduation from secondary schools	938

Discussion

Hartmut von Hentig

Liberal Education (On Manfred Fuhrmann's book

„Latein und Europa“) 959

Book Reviews 973

New Books 986

Heike Diefenbach/Michael Klein

„Bringing Boys Back In“

Soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Bildungssystem zuungunsten von Jungen am Beispiel der Sekundarschulabschlüsse¹

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag wird anhand einer Analyse der amtlichen Schulstatistik nachgewiesen, dass Jungen im deutschen Bildungssystem gegenüber Mädchen Nachteile haben: Sie beenden ihre Sekundarschulausbildung häufiger ohne oder mit Hauptschulabschluss und seltener mit einem Realschulabschluss oder der Hochschulreife. Zudem wird gezeigt, dass die Nachteile von Jungen konsistent in allen Bundesländern vorhanden sind; allerdings variiert das Ausmaß beträchtlich. Beeinflusst werden die Nachteile von Jungen im deutschen Bildungssystem vom Anteil männlicher Grundschullehrer und von der Arbeitslosenquote: Je geringer der Anteil männlicher Grundschullehrer und je höher die Arbeitslosenquote in einem Bundesland ist, desto schlechter schneiden Jungen im Vergleich zu Mädchen im Hinblick auf ihre Sekundarschulabschlüsse ab.

1. Einleitung

Ein wesentlicher Befund deutscher Bildungsforscher hinsichtlich der Effekte der Bildungsexpansion seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts ist derjenige, nach dem die Bildungsbeteiligung von Schülerinnen und Studentinnen rasch gewachsen ist und der Bildungserfolg von Mädchen gemessen an ihren Schulabschlüssen und ihren Noten deutlich zugenommen hat (Geißler 1996; Hradil 2001; Müller/Haun 1994; Ulich 1991). Dementsprechend kommt Hradil (2001, S. 161) zu folgendem Urteil: „Weibliche Absolventen haben die männlichen nicht nur überholt, sie erwerben heute im Durchschnitt auch bessere Noten. Insoweit können Frauen als die Gewinner der Bildungsexpansion gelten. Sie haben die neu geschaffenen Bildungsmöglichkeiten überproportional genutzt“. Diesem Befund kommt vor dem Hintergrund der (immer noch) aktuellen Diskussion um die soziale Ungleichheit der Geschlechter besondere Bedeutung zu, denn: „Plausibel und teilweise auch empirisch abgesichert sind die Zusammenhänge zwischen der Bildungsexpansion, von der Mädchen und Frauen in besonderem Maße profitierten, und der Verringerung der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern“ (Hervorhebung im Original) (Geißler 1996, S. 257). Die Prämisse, nach der die sozialen Un-

1 Wir danken den anonymen Gutachtern für hilfreiche Anmerkungen, besonders aber Dieter Hopf für seine wertvollen Kommentare zu einer früheren Version des Manuskripts. Auch seine Hinweise und Ratschläge, die über den unmittelbaren Verwendungszusammenhang des Manuskripts hinausgehen, wissen wir sehr zu schätzen.

gleichheiten zwischen den Geschlechtern vor allem zuungunsten von Mädchen oder Frauen ausfallen, und dies in so starkem Ausmaß, dass es nur eine Verringerung der sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern bedeuten könne, wenn sich Mädchen oder Frauen z.B. im Bildungssystem verbessern, ist im öffentlichen Diskurs seit Jahrzehnten so fest verwurzelt, dass sie als habituell bezeichnet werden kann. Dementsprechend ist auch Sozialwissenschaftlern der Blick auf soziale Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, die zuungunsten von Jungen oder Männern ausfallen, oft verstellt: Nicht zufällig behandeln Bildungsforscher meist andere als geschlechtsspezifische Ungleichheiten im System schulischer und beruflicher Bildung, und dort, wo sie es tun, werden sie differenziell interpretiert (vgl. hierzu Bolder/Heinz/Rodax 1996): Während bei der Betrachtung von Hochschulabschlüssen oder geschlechtsspezifischen Berufsbildungsgängen bestehende Nachteile von Mädchen als Indikatoren einer noch immer nicht überwundenen Ungleichheit zuungunsten von Mädchen gesehen werden, gelten die Vorteile von Mädchen in der Sekundarschulbildung als erfreuliche Verringerung der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern und nicht als Ungleichheit zuungunsten von Jungen, die es zunächst zu dokumentieren und danach zu bekämpfen gilt. Der Vorstellung, Jungen oder Männer könnten in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen Deutschlands benachteiligt sein, scheint etwas Revolutionäres anzuhängen.

Im vorliegenden Aufsatz versuchen wir eine Korrektur des derzeit auf die Nachteile von Mädchen fixierten Blicks, indem wir darauf aufmerksam machen, dass es (auch) im System schulischer Bildung Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern gibt, die zuungunsten von Jungen ausfallen. Zu diesem Zweck werden wir die Abschlüsse, die Jungen und Mädchen im Rahmen ihrer Sekundarschulbildung erwerben, betrachten und feststellen, dass Jungen gegenüber Mädchen tatsächlich deutliche Nachteile haben. Wir werden außerdem zeigen, in welchem Ausmaß solche Nachteile für Jungen bestehen. Danach werden wir einige Überlegungen darüber anstellen, wie die beschriebenen Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen erklärt werden können. Schließlich werden wir einige Folgen dieser Nachteile skizzieren und einige allgemeine Überlegungen zum Nutzen von Aggregatdatenanalysen anstellen.

2. Die Abschlüsse von Jungen und Mädchen im Sekundarschulbereich: Ein Vergleich

Eine der Funktionen des Bildungssystems ist die soziale Platzierung der nachwachsenden Generation. Allerdings ist es nicht die Bildung als solche bzw. das in Bildungsinstitutionen erworbene Wissen, das als Kriterium für

die Platzierung dient, sondern der erworbene Bildungsabschluss, der als Näherungswert sowohl für das erworbene Wissen als auch für bestimmte Sozialisationsleistungen angesehen wird. Es ist die *formale* Bildung, die für die spätere Berufsposition und vermittelt über die Berufsposition für die soziale Platzierung grundlegend ist. Der für die Bildungskarriere und die spätere Berufsposition entscheidende Bildungsabschluss ist der Sekundarschulabschluss. Das Fehlen formaler Bildungsabschlüsse oder der Besitz niedrigwertiger Bildungsabschlüsse gefährden die soziale Platzierung.

Um festzustellen, ob und ggf. wie sich die Abschlüsse unterscheiden, mit denen Jungen und Mädchen ihre Sekundarschulbildung beenden, haben wir diejenigen Abschlüsse betrachtet, mit denen Jugendliche weiblichen oder männlichen Geschlechts in den Schuljahren 1994/95 bis 1999/2000 ihre Sekundarschulbildung in Deutschland beendet haben. Dabei zeigte sich, dass die Anteile, die auf die jeweiligen Abschlussarten entfallen, in Deutschland sowohl in den verschiedenen Bundesländern als auch für Jungen und für Mädchen erstaunlich konstant sind. Deshalb werden für die folgenden Analysen die arithmetischen Mittel der jeweiligen Anteile über die verschiedenen Schuljahre hinweg gebildet und den Abbildungen zugrunde gelegt, was der Übersichtlichkeit der Darstellung dienen soll.

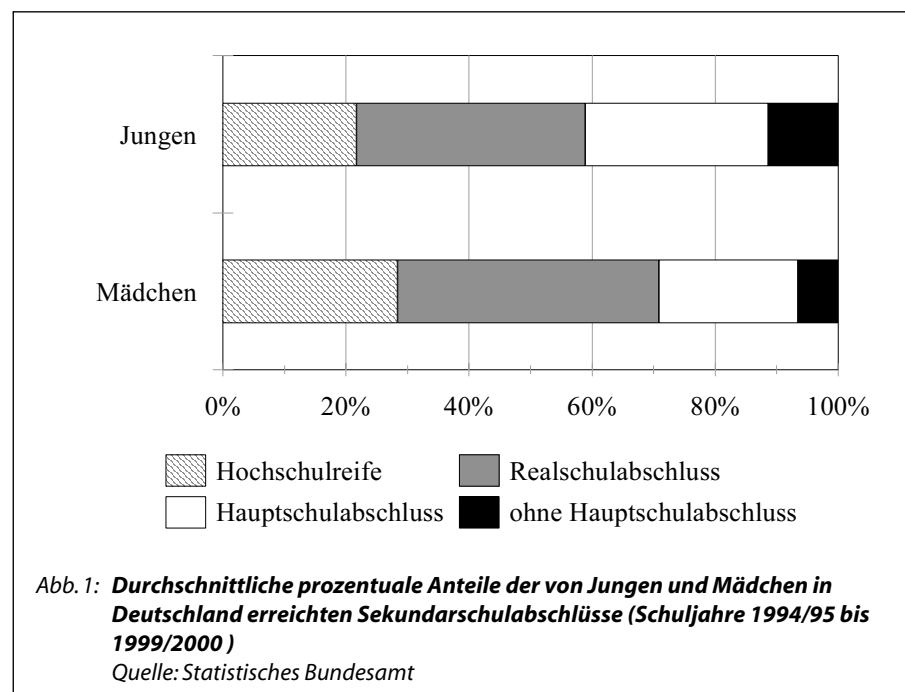


Abbildung 1 macht die Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen hinsichtlich der Sekundarschulabschlüsse, die sie erreichten, deutlich: In den Schuljahren von 1994/95 bis 1999/2000 erreichten durchschnittlich 28,2% der Mädchen und 21,8% der Jungen die Hochschulreife, und 42,1% der Mädchen und 37,1% der Jungen erwarben einen Realschulabschluss. Einen Hauptschulabschluss erreichten im Durchschnitt 29,7% der Jungen und 22,4% der Mädchen. Ohne Hauptschulabschluss blieben durchschnittlich 11,3% der Jungen und 6,5% der Mädchen. Also beendeten 33% mehr Jungen als Mädchen ihre Sekundarschulbildung mit einem Hauptschulabschluss, und sogar 74% mehr Jungen als Mädchen blieben ohne einen Hauptschulabschluss, während 13% mehr Mädchen als Jungen einen Realschulabschluss und 29% mehr Mädchen als Jungen die Hochschulreife erreichten. Es bestehen also deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, die zuungunsten der Jungen ausfallen. Am ausgeprägtesten sind diese Unterschiede in der Gruppe derjenigen, die keinen Hauptschulabschluss erreichen; unter ihnen sind bei weitem häufiger Jungen als Mädchen.

Das Ausmaß der Ungleichheit, das hinter den berechneten Prozentwerten steht, lässt sich im Hinblick auf die Gesamtzahl der Schulabgänger der Schuljahre 1994/95 bis 1999/2000 verdeutlichen: 5,47 Millionen Schüler haben in diesem Zeitraum eine Sekundarschule verlassen, darunter 2,8 Millionen (51,2%) Jungen. Hätten diese den selben Schulerfolg hinsichtlich ihrer Abschlüsse aufzuweisen wie Mädchen, dann würde dies Folgendes bedeuten: Allein in diesen fünf Jahren

- hätten 784.839 anstelle von 611.052, d.h. 173.787 mehr Jungen ihre Sekundarschulbildung mit der Hochschulreife abgeschlossen,
- hätten 1.180.062 anstelle von 1.041.632, also 138.430 mehr Jungen einen Realschulabschluss erreicht,
- hätten 627.871 und nicht 833.830 Jungen (also 205.959 weniger) die Sekundarstufe mit einem Hauptschulabschluss verlassen, und
- 180.793, nicht 316.483 Jungen (also 135.690 weniger) wären ohne Hauptschulabschluss geblieben.

Diese Differenzen zeigen, welcher Schulerfolg für Jungen zu erwarten wäre, wenn sie genau so erfolgreich wären wie Mädchen. Setzt man die jeweiligen Differenzen mit dem tatsächlichen Schulerfolg, den Jungen haben, ins Verhältnis, dann lässt sich in Prozentwerten angeben, wie stark der ‚erwartete‘ vom tatsächlichen Schulerfolg der Jungen abweicht:

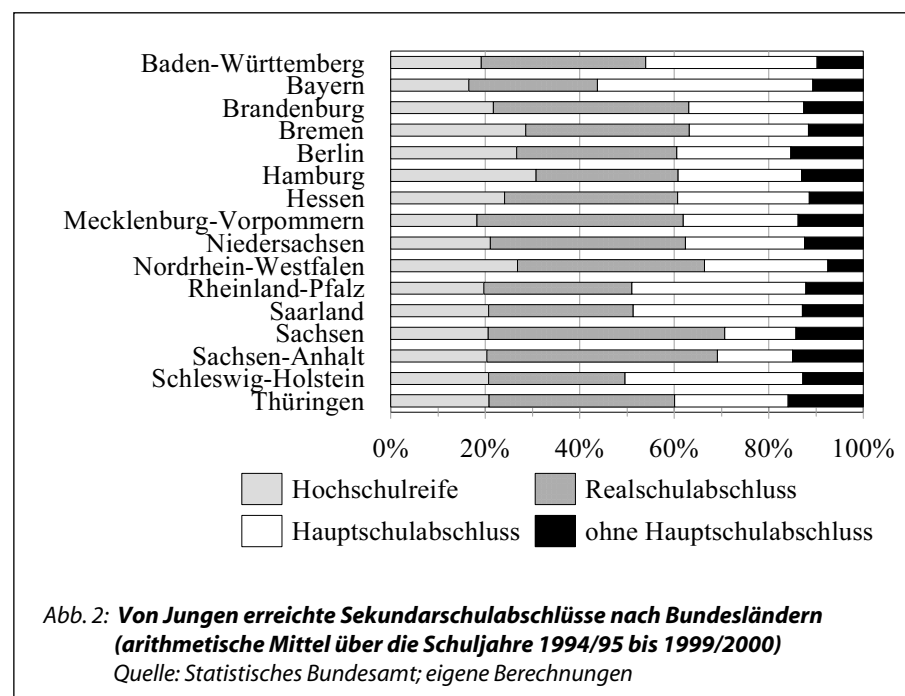
- 28,4% mehr Jungen hätten eine Hochschulreife und 13,3% mehr einen Realschulabschluss erreicht als dies tatsächlich der Fall war, und

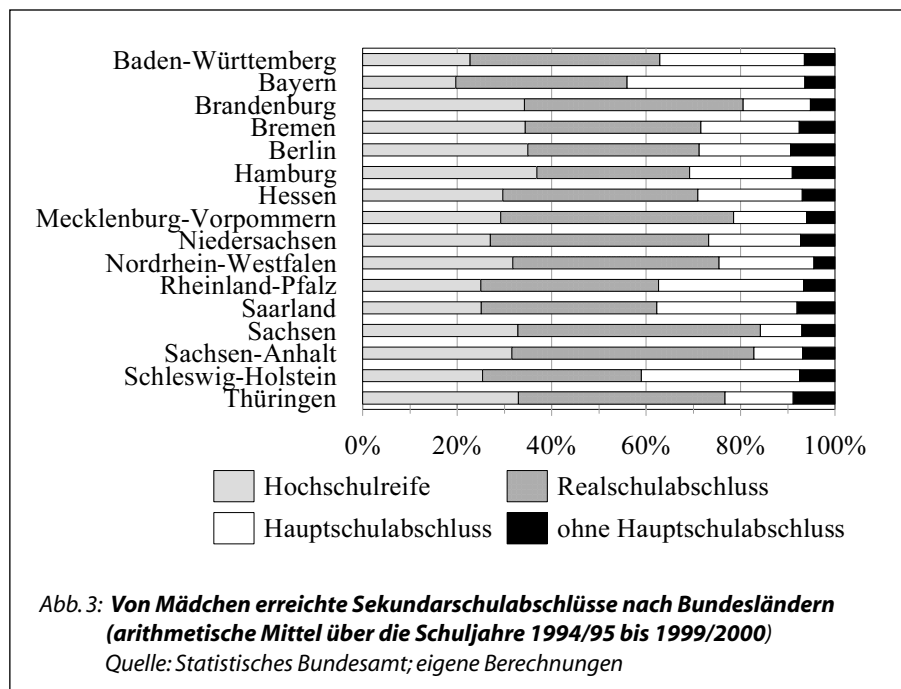
- 24,7% weniger Jungen wären mit einem Hauptschulabschluss und 42,9% weniger ohne einen Hauptschulabschluss aus der Sekundarstufe des Schulsystems entlassen worden.

Es geht also an den realen Verhältnissen vorbei (und ist außerdem ein Fehlschluss), wenn man aus der Tatsache, dass Mädchen bezüglich ihrer Schulabschlüsse gegenüber Jungen aufgeholt oder ihre Nachteile gegenüber Jungen inzwischen ausgeglichen hätten, schließt, dass die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern im Bereich schulischer Bildung überwunden seien. Tatsächlich besteht eine deutliche Ungleichheit zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der Schulabschlüsse im Sekundarschulbereich – allerdings zuungunsten von Jungen.

Um festzustellen, wie stark die Nachteile von Jungen im Hinblick auf die Sekundarschulabschlüsse zwischen den Bundesländern variieren, werden Letztere im Folgenden genauer betrachtet.

Die Abbildungen 2 und 3 zeigen vor allem zweierlei: Erstens machen sie die Unterschiede zwischen den Bundesländern bezüglich der Abschlüsse deutlich, die die Absolventen der Sekundarstufe erreichen. Offensichtlich resultiert das in Deutschland föderal organisierte Bildungssystem in ungleichen Zugängen zu Bildung(sabschlüssen).

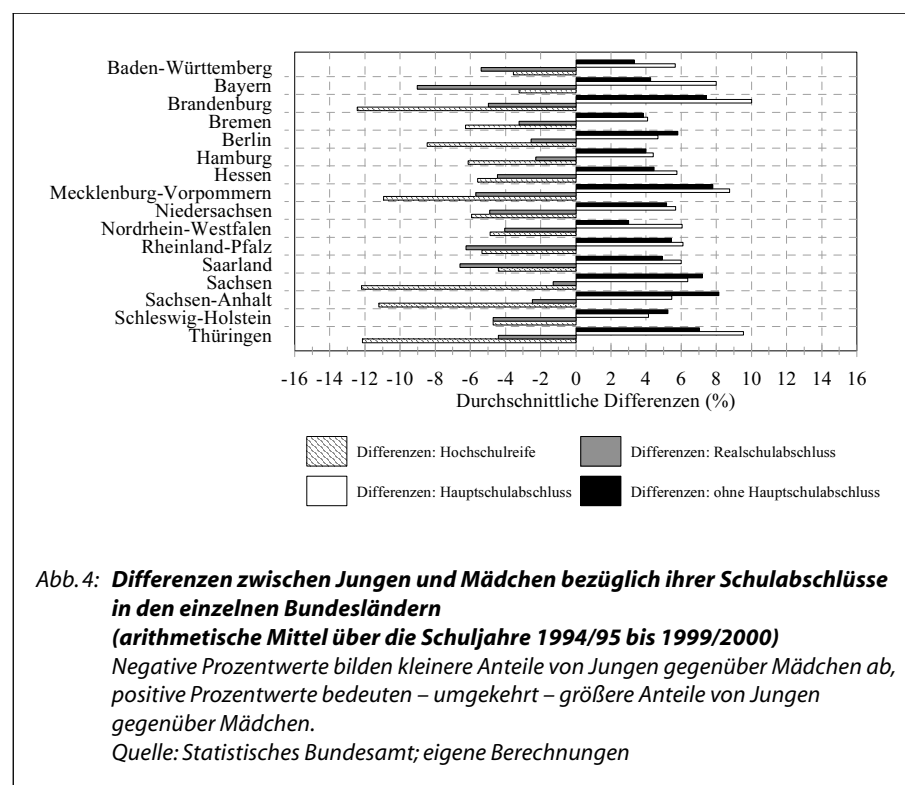




Zweitens zeigt ein Vergleich beider Abbildungen, dass Mädchen tatsächlich *in allen* Bundesländern häufiger als Jungen die Hochschulreife und häufiger als Jungen einen Realschulabschluss erreichen. *In allen Bundesländern* erreichen dagegen Jungen häufiger als Mädchen nur einen Hauptschulabschluss oder bleiben ohne Hauptschulabschluss. Dieser Befund ist in seiner Konsistenz überraschend. Allerdings bestehen zwischen den Bundesländern erhebliche Unterschiede im Ausmaß, mit dem Jungen häufiger als Mädchen einen Hauptschulabschluss erwerben oder ohne einen solchen bleiben bzw. in dem Jungen seltener als Mädchen eine Hochschulreife oder einen Realschulabschluss erreichen. Abbildung 4 (S. 944) gibt genaue Aufschlüsse über das Ausmaß der Differenzen zwischen Jungen und Mädchen in Bezug auf die Schulabschlüsse, die sie in der Sekundarstufe erreichen, und die Unterschiede, die dahingehend zwischen den Bundesländern bestehen.

Abbildung 4 zeigt, dass die durchschnittlichen Differenzen zwischen Jungen und Mädchen in der Gruppe derer, die keinen Hauptschulabschluss und in der Gruppe derer, die nur einen Hauptschulabschluss erreichen, in allen Bundesländern im positiven Bereich liegen, was einen größeren Anteil von Jungen als von Mädchen bedeutet. Dagegen liegen die Differenzen in den Gruppen derjenigen, die einen Realschulabschluss oder die Hochschulreife erwerben, im negativen Bereich, was einem größeren Anteil von Mädchen als

Jungen in diesen Gruppen entspricht. Diese Abbildung belegt also nochmals eindrucksvoll die Konsistenz der Vorteile von Mädchen und der Nachteile von Jungen. Darüber hinaus wird aus Abbildung 4 deutlich, in welchen Bundesländern die Nachteile von Jungen am größten sind. Auffällig ist diesbezüglich, dass es in den Neuen Bundesländern besonders große Differenzen zwischen Jungen und Mädchen im Hinblick auf den Anteil derer mit Hochschulreife gibt: Durchschnittlich erreichen jeweils 11% bis 12,5% mehr Mädchen als Jungen die Hochschulreife.



Gleichzeitig bestehen die größten Differenzen im Hinblick auf diejenigen ohne Hauptschulabschluss zuungunsten der Jungen ebenfalls in den Neuen Bundesländern. In jedem der Neuen Bundesländer bleiben durchschnittlich etwa 7-8% mehr Jungen als Mädchen ohne Hauptschulabschluss. Ähnlich verhält es sich mit den Differenzen zwischen Jungen und Mädchen, wenn man die Kategorie „Hauptschulabschluss“ betrachtet: Die größten Differenzen weisen Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen mit durchschnittlich 9-10% aus, gefolgt von Bayern mit 8% Differenz und Sach-

sen mit gut 6% Differenz. Jungen in den Neuen Bundesländern haben hinsichtlich ihres Sekundarschulabschlusses offensichtlich sowohl gegenüber Mädchen in den Neuen und Alten Bundesländern als auch gegenüber Jungen in den Alten Bundesländern Nachteile. Zusätzlich zum Geschlechtseffekt ist also ein Ost-West-Effekt feststellbar.

Die in Abbildung 4 dargestellten Differenzen berücksichtigen jedoch nicht die in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlichen Anteile von Absolventen mit bestimmten Schulabschlüssen. Ebenfalls unberücksichtigt bleiben die in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlichen Anteile von Jungen und Mädchen an allen Absolventen. Was Letzteres betrifft, so sind zwischen den Bundesländern keine nennenswerten Unterschiede zu verzeichnen. Anders sieht dies bei den Anteilen aus, mit denen sich die Absolventen in den einzelnen Bundesländern auf die Abschlussarten verteilen. Hier bestehen – wie oben gezeigt – deutliche Unterschiede zwischen den Bundesländern. Ein Maß, das einen Vergleich zwischen den Bundesländern im Hinblick auf die Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen in Bezug auf ihre Sekundarschulabschlüsse ermöglichen soll, muss dies berücksichtigen. Das von uns verwendete Maß, das dem Rechnung trägt, basiert auf dem Vergleich der beobachteten und der erwarteten Häufigkeiten von Jungen und Mädchen in den verschiedenen Kategorien von Schulabschlüssen. Dabei werden zum Beispiel alle Absolventen ohne einen Hauptschulabschluss allen anderen Absolventen gegenübergestellt, die jeweiligen Differenzen zwischen der erwarteten und der beobachteten Häufigkeit von Jungen und Mädchen berechnet und mit der Gesamtzahl von Jungen oder Mädchen, die ohne einen Hauptschulabschluss geblieben sind, ins Verhältnis gesetzt. Die entsprechende Verfahrensweise zur Bildung eines Repräsentationsmaßes wurde von Kornmann/Schnattinger (1989) entwickelt und verwendet. Werden die entsprechenden prozentualen Werte der Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen in der Kategorie derer errechnet, die die Sekundarstufe im Schuljahr 1999/2000 ohne Hauptschulabschluss verlassen haben, und in eine Rangfolge gebracht, ergibt sich folgendes Bild:

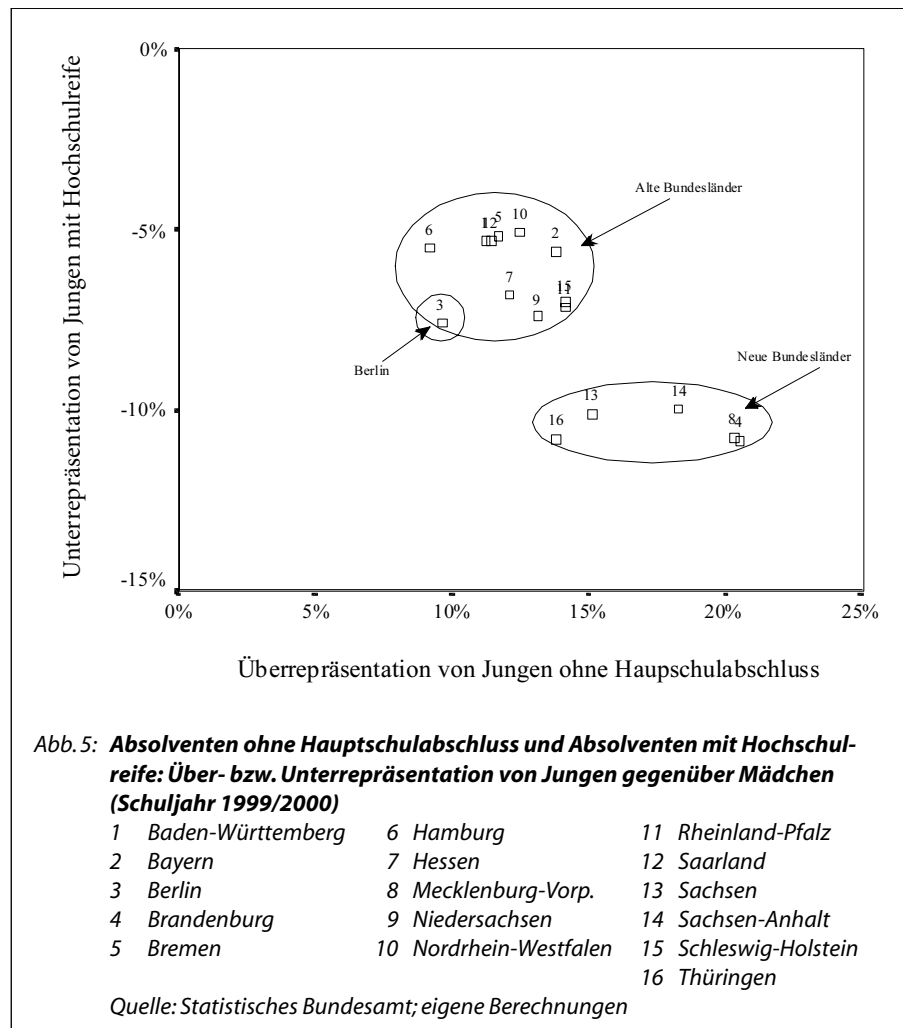
Tabelle 1 (S. 946) zeigt, dass bezogen auf Deutschland die Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen unter denen, die im Schuljahr 1999/2000 die Sekundarstufe ohne Hauptschulabschluss verließen, 13,7% beträgt. In der gleichen Anzahl von Bundesländern, nämlich jeweils acht, liegen die Werte unter und über dem Bundesdurchschnitt. Jedoch gilt, dass Jungen unter den Absolventen ohne Hauptschulabschluss in *allen* Bundesländern deutlich überrepräsentiert sind: In Hamburg und Berlin sind sie mit 9,2% bzw. 9,6% am wenigsten überrepräsentiert, in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg mit 20,3% bzw. 20,5% am stärksten. Auffällig ist auch, dass alle fünf Länder Ostdeutschlands über dem Bundesdurchschnitt liegen und

vier von diesen fünf in der Rangskala die letzten Plätze einnehmen. D.h. die stärkste Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen unter denjenigen, die im Schuljahr 1999/2000 die Sekundarstufe ohne Hauptschulabschluss verließen, ist in den Neuen Bundesländern gegeben.

Tabelle 1: Absolventen ohne Hauptschulabschluss: Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen in den einzelnen Bundesländern (Schuljahr 1999/2000; Prozentwerte)			
Deutschland: 13,7			
<i>Unter dem Bundesdurchschnitt:</i>		<i>Über dem Bundesdurchschnitt:</i>	
Hamburg	9,2	Bayern	13,8
Berlin	9,6	Thüringen	13,8
Baden-Württemberg	11,2	Rheinland-Pfalz	14,1
Saarland	11,4	Schleswig-Holstein	14,1
Bremen	11,7	Sachsen	15,1
Hessen	12,1	Sachsen-Anhalt	18,3
Nordrhein-Westfalen	12,5	Mecklenburg-Vorpommern	20,3
Niedersachsen	13,1	Brandenburg	20,5
Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen			

Tabelle 2: Absolventen mit Hochschulreife: Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen in den einzelnen Bundesländern (Schuljahr 1999/2000; Prozentwerte)			
Deutschland: – 7,0			
<i>Unter dem Bundesdurchschnitt:</i>		<i>Über dem Bundesdurchschnitt:</i>	
Nordrhein-Westfalen	– 5,0	Schleswig-Holstein	– 7,0
Bremen	– 5,2	Rheinland-Pfalz	– 7,1
Baden-Württemberg	– 5,3	Niedersachsen	– 7,4
Saarland	– 5,3	Berlin	– 7,6
Hamburg	– 5,5	Sachsen-Anhalt	– 10,0
Bayern	– 5,6	Sachsen	– 10,1
Hessen	– 6,8	Mecklenburg-Vorpommern	– 10,7
		Thüringen	– 10,8
		Brandenburg	– 10,9
Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen			

Tabelle 2 zeigt die Unterrepräsentation von Jungen unter denjenigen, die 1999/2000 mit der Hochschulreife die Schule verlassen haben. Wiederum bestehen die Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen in *allen* Bundesländern. Auch die Rangfolge der Bundesländer in Tabelle 2 ist verglichen mit Tabelle 1 erstaunlich stabil: Die Bundesländer, in denen Jungen unter den Absolventen ohne einen Hauptschulabschluss stärker als im Bundesdurchschnitt überrepräsentiert sind, sind weitgehend dieselben wie die Bundesländer, in denen Jungen unter den Absolventen mit Hochschulreife stärker als im Bundesdurchschnitt unterrepräsentiert sind. Die entsprechenden Bundesländer liegen fast ausnahmslos im Osten Deutschlands. Abbildung 5 illustriert den Graben, der diesbezüglich den Osten vom Westen trennt.



Deutlich ist zu sehen, dass Jungen besonders im Osten Deutschlands Nachteile haben. Entsprechend klumpen die Neuen Bundesländer im rechten unteren Teil des Diagramms. Die Nachteile für Jungen sind in den Alten Bundesländern ebenso vorhanden wie in den Neuen Bundesländern, aber das Ausmaß der Nachteile ist ein anderes, was man daran erkennt, dass die Alten Bundesländer im oberen Teil der Mitte des Diagramms klumpen. Berlin (3) nimmt offensichtlich eine Sonderstellung ein: Zum Klumpen der Neuen Bundesländer gehört die Stadt nicht, vom Klumpen der Alten Bundesländer ist sie etwas abgesetzt. Insgesamt gesehen zeigen die Tabellen 1 und 2 ebenso wie die Abbildung 5, dass die Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen (besonders in den Neuen Bundesländern) auch unter Kontrolle der in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich starken Besetzung der einzelnen Kategorien von Schulabschlüssen erhalten bleiben.

3. Zur Erklärung der Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen hinsichtlich ihrer Sekundarschulabschlüsse

Um das in den verschiedenen Bundesländern unterschiedliche Ausmaß der Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen hinsichtlich ihrer in der Sekundarstufe erworbenen Abschlüsse zu erklären, ist es wenig plausibel, (allein) auf die individuellen Merkmale der Jungen und Mädchen in den verschiedenen Bundesländern zu verweisen: Zum einen müsste erklärt werden, warum bestimmte individuelle Eigenschaften systematisch (d.h. in allen Bundesländern) zwischen Jungen und Mädchen unterschiedlich verteilt sind, zum anderen, warum diese geschlechtsspezifische Verteilung individueller Merkmale dennoch die beschriebenen Unterschiede zwischen den Bundesländern hervorbringen kann. Vielmehr liegt es nahe, nach *strukturellen* Merkmalen zu suchen, die die oben dargestellten Befunde erklären können. Solche Merkmale müssen – wie gesagt – zwei Bedingungen erfüllen, um als Erklärungen für die Befunde in Frage zu kommen: Sie müssen einerseits in allen Bundesländern gleichermaßen Nachteile für Jungen gegenüber Mädchen produzieren, andererseits in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich stark ausgeprägt sein, denn nur so ist der (doppelte) Befund zu erklären, nach dem Jungen hinsichtlich ihrer Sekundarschulabschlüsse gegenüber Mädchen in allen Bundesländern Nachteile haben, diese Nachteile aber nicht in allen Bundesländern gleich stark ausgeprägt sind.

Ein Merkmal, das beide Bedingungen erfüllt, ist der *Anteil der männlichen Grundschullehrer an allen vollbeschäftigten Grundschullehrern* in den verschiedenen Bundesländern: Wenn es stimmt, dass in allen Bundesländern die Mehrzahl der Grundschullehrer weiblich ist und dass dies für Schülerinnen

einen Vorteil bzw. für Schüler einen Nachteil darstellt, der sich z.B. in der Leistungsmotivation, der Leistungsfähigkeit oder der Bildungsempfehlung für eine weiterführende Schulart niederschlägt, dann kann erklärt werden, warum in allen Bundesländern Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen hinsichtlich der Abschlüsse bestehen, die sie in der Sekundarstufe erzielen. Wenn außerdem das Verhältnis zwischen Grundschullehrern und Grundschullehrerinnen in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich ist (auch wenn die Lehrerinnen in den meisten Bundesländern in der Mehrzahl sind), so kann erklärt werden, warum die Nachteile für Jungen gegenüber Mädchen in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Dieses Argument ist selbstverständlich so gut wie seine Prämissen, weshalb zu begründen ist, warum es ein Vorteil für Mädchen bzw. ein Nachteil für Jungen sein sollte, wenn ihre Grundschullehrer weiblichen Geschlechts sind.

Zum einen besteht die Möglichkeit aktiver Benachteiligung von Jungen gegenüber Mädchen durch Lehrerinnen. In einem gesellschaftlichen Klima, in dem die geteilte Geschlechtszugehörigkeit von vielen (auch innerhalb der Sozialwissenschaften; vgl. hierzu beispielsweise Kelle/Lüdemann 1995, S. 258) gleichbedeutend mit einer geteilten Subkultur ist, ist mit dieser Möglichkeit zu rechnen. Wir halten es jedoch für wahrscheinlicher, dass die Nachteile, die Jungen gegenüber Mädchen durch die Betreuung durch Lehrerinnen haben, eine unbeabsichtigte Folge des Handelns der Lehrerinnen sind, die das Verhalten von Jungen und Mädchen unterschiedlich interpretieren und bewerten. Dass dies so ist, darauf weisen Studien hin, die zur Überprüfung der „Related-Attributes-Hypothesis“ durchgeführt wurden (Miller 1984; Wheeler/Koestner/Driver 1982; Wheeler/Zuckerman 1977; Zanna/Goethals/Hill 1975). Diese Annahme ist jedoch auch durch andere Überlegungen und Studien im Rahmen der Theorie sozialer Vergleiche gerechtfertigt (Goethals/Darley 1977; Wheeler/Miyake 1992). So ist es denkbar, dass Mädchen, die sich in einer Klasse (negativ) auffällig verhalten, eine größere Zuwendung und ein größeres Verständnis durch Lehrerinnen erfahren als Jungen, die sich (negativ) auffällig verhalten. Frasch und Wagner (1982) haben u.a. festgestellt, dass Lehrerinnen häufiger als Lehrer Jungen (und nicht Mädchen) aufrufen, wenn sie sich nicht von sich aus melden. Wenn man davon ausgeht, dass ein häufiger (wenn auch nicht der einzige) Grund, sich nicht zu melden, fehlendes Wissen ist, so bedeutet dies, dass fehlendes Wissen von Jungen häufiger entdeckt wird als fehlendes Wissen von Mädchen. Außerdem könnte die geschlechtsspezifische Auslese durch die Schule der geschlechtsspezifischen Sozialisation geschuldet sein, ähnlich wie die schichtspezifische Auslese durch die Schule ein Ergebnis der schichtspezifischen Sozialisation ist (Rolff 1997): Lehrerinnen prägen die Schulkultur; möglicherweise erwarten und prämie-

ren sie solche Verhaltensweisen, die Mädchen im Rahmen ihrer Sozialisation einüben, Jungen aber nicht (in demselben Maß). Umgekehrt sind Verhaltensweisen, die den schulischen Alltag stören und vermutlich auch die schulischen Leistungen beeinträchtigen, bei Jungen häufiger als bei Mädchen anzutreffen (Eagly/Chravala 1986), und möglicherweise werden Lehrerinnen durch solches Verhalten stärker irritiert als Lehrer, wenn sie als Maßstab die eigene geschlechtsspezifische Sozialisation heranziehen.² Dies alles wäre besonders in der Grundschule von Bedeutung, weil am Ende der Grundschulzeit und mit dem Übertritt in eine Schule des Sekundarschulbereichs die ‚Schulkultur‘ eingeübt ist und die Weichen für die weitere Schulkarriere gestellt werden. Welche der genannten Möglichkeiten auch immer zutreffen mag, sie alle lassen erwarten, dass ein größerer Anteil männlicher Grundschullehrer an allen Grundschullehrern mit geringeren Nachteilen von Jungen gegenüber Mädchen im System schulischer Bildung einhergeht.

Ein weiteres Merkmal, das die beiden oben genannten Bedingungen erfüllt, ist die *wirtschaftliche Lage in einer Region bzw. in einem Bundesland*. Wenn es stimmt, dass in Zeiten wirtschaftlicher Rezession oder gar wirtschaftlicher Not Jungen eher als Mädchen ihre Schulkarriere beenden (müssen), um durch eine Erwerbstätigkeit zum Familieneinkommen beizutragen oder durch Erlernen eines vermeintlich sicheren Ausbildungsberufs Fuß in einem vermeintlich krisensicheren Gewerbe zu fassen, so erklärt dies, warum bei wirtschaftlich schlechter Lage mehr Jungen als Mädchen geringer qualifizierende Abschlüsse erwerben. Die diesbezüglichen Unterschiede zwischen den Bundesländern sind dann dadurch zu erklären, dass trotz der insgesamt schlechten wirtschaftlichen Lage die wirtschaftlichen Bedingungen in den verschiedenen Bundesländern nicht identisch sind.

Für die folgende Analyse betrachten wir zwei abhängige Variablen, nämlich die Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen, die im Schuljahr 1999/2000 den Sekundarschulbereich ohne Hauptschulabschluss verließen, und die Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen, die im selben Schuljahr den Sekundarschulbereich mit der Hochschulreife verließen. Diese Variablen werden mit den beiden unabhängigen Variablen „Arbeitslosenquote im Durchschnitt des Jahres 2000“ und „Anteil männlicher Grundschullehrer an allen vollbeschäftigten Grundschullehrern im Schuljahr

2 Zwar liegen einige empirische Studien vor, die die differentielle Behandlung von Jungen und Mädchen durch ‚LehrerInnen‘ dokumentieren, aber das Geschlecht der ‚LehrerInnen‘ als Einflussfaktor bleibt dabei meist unberücksichtigt (Enders-Dragässer/Fuchs 1989; Frasch/Wagner 1982; Spender 1985). Es ist merkwürdig, dass das Geschlecht bei der Betrachtung von Wirkungen im Mittelpunkt steht, bei der Betrachtung möglicher Ursachen dieser Wirkungen aber kaum eine Rolle spielt.

1994/1995“ korreliert.³ Die Entscheidung, den Anteil männlicher Grundschullehrer an allen vollbeschäftigten Grundschullehrern im Schuljahr 1994/1995 zu betrachten, ist durch zweierlei begründet: In Bezug auf diejenigen Schüler, die im Jahr 1999/2000 den Sekundarschulbereich ohne Hauptschulabschluss verließen, kann man davon ausgehen, dass viele von ihnen 1994/1995 die Grundschule beendet haben oder in diesem Schuljahr die Grundschule besucht haben. Hinsichtlich derer, die im Jahr 1999/2000 den Sekundarschulbereich mit der Hochschulreife verlassen haben, gilt dies nicht. Jedoch beziehen sich die ersten verlässlichen Daten über die Zusammensetzung der Lehrerschaft an verschiedenen Schularten in Ostdeutschland auf das Schuljahr 1994/1995, sodass auch zur Erklärung der Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen, die im Schuljahr 1999/2000 den Sekundarschulbereich mit der Hochschulreife verließen, der Anteil männlicher Grundschullehrer an allen vollbeschäftigten Grundschullehrern im Schuljahr 1994/1995 als Näherungswert gewählt werden muss. Die wirtschaftliche Lage in einem Bundesland operationalisieren wir durch die Arbeitslosenquote im Durchschnitt des Jahres 2000, weil sich unsere abhängigen Variablen auf das Schuljahr 1999/2000 beziehen und die wirtschaftliche Lage (in etwa) für diesen Zeitraum erfasst werden soll. (Im Übrigen ist nicht davon auszugehen, dass sich die wirtschaftliche Lage von Jahr zu Jahr erheblich verändert.) Tabelle 3 zeigt die Verteilung der beiden abhängigen sowie der beiden unabhängigen Variablen in Deutschland und in den einzelnen Bundesländern.

Bereits bei der Betrachtung dieser Verteilung entsteht der Eindruck, dass die beiden strukturellen unabhängigen Variablen tatsächlich in der vermuteten Weise mit den beiden abhängigen Variablen zusammenhängen. So fällt z.B. auf, dass der Anteil der männlichen Grundschullehrer in den Bundesländern, die hinsichtlich der Überrepräsentation von Jungen ohne Hauptschulabschluss unter dem Bundesdurchschnitt liegen, deutlich höher ist als in den Bundesländern, die diesbezüglich über dem Bundesdurchschnitt liegen.

3 Üblicherweise werden in Lehrerstatistiken Grund- und Hauptschullehrer zusammen ausgewiesen. Das Statistische Bundesamt stellt Daten zur Verfügung, in denen die Anzahl der Grund- und Hauptschullehrer getrennt ausgewiesen wird. Dabei wird die Anzahl der Grundschullehrer auf der Grundlage der Anzahl von Grundschulen geschätzt. Auf der Basis dieser Daten haben wir die Anteile männlicher Grundschullehrer an allen vollbeschäftigten Grundschullehrern berechnet, weil erstens die Schüler vollbeschäftigten Lehrern länger und häufiger ‚ausgesetzt‘ sind als teilbeschäftigten Lehrern, so dass man von einem größeren Einfluss der Praxis vollbeschäftigter Lehrer auf die Schüler ausgehen kann. Zweitens ist unklar, welcher Status teilbeschäftigten Lehrern im Vergleich zu vollbeschäftigten Lehrern zukommt. Es ist nicht auszuschließen, dass der ggf. vorhandene unterschiedliche Status eine Rolle bei der Formulierung einer Grundschulempfehlung spielt.

Tabelle 3: **Absolventen ohne Hauptschulabschluss und Absolventen mit Hochschulreife: Über- bzw. Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen** (Schuljahr 1999/2000), **Arbeitslosenquote** (Jahresdurchschnitt 2000) und **Anteil männlicher Lehrer an Grundschullehrern** (Schuljahr 1994/95; Prozentwerte)

Bundesland (nach Überrepräsentation von Jungen ohne Hauptschulabschluss in aufsteigender Folge geordnet)	Überrepräsentation von Jungen ohne Hauptschulabschluss (1999/2000)	Unterrepräsentation von Jungen mit Hochschulreife (1999/2000)	Arbeitslosenquote (Jahresdurchschnitt 2000)	Anteil männlicher Lehrer an Grundschullehrern (1994/1995)
Hamburg	9,2	– 5,5	9,3	26,1
Berlin	9,6	– 7,6	17,5	13,5
Baden-Württemberg	11,2	– 5,3	5,6	50,4
Saarland	11,4	– 5,3	10,1	53,8
Bremen	11,7	– 5,2	12,3	26,1
Hessen	12,1	– 6,8	7,5	44,7
Nordrhein-Westfalen	12,5	– 5,0	9,5	26,4
Niedersachsen	13,1	– 7,4	10,3	31,3
Deutschland	13,7	– 7,0	10,3	29,1
Bayern	13,8	– 5,6	6,0	29,7
Thüringen	13,8	–10,8	16,2	9,1
Rheinland-Pfalz	14,1	– 7,1	9,6	32,6
Schleswig-Holstein	14,1	– 7,0	7,7	31,6
Sachsen	15,1	–10,1	18,5	13,5
Sachsen-Anhalt	18,3	–10,0	20,9	10,7
Mecklenburg-Vorp.	20,3	–10,7	19,4	8,8
Brandenburg	20,5	–10,9	18,1	14,7
Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnungen				

Um zu prüfen, ob zwischen den beiden abhängigen und den beiden unabhängigen Variablen statistisch signifikante Zusammenhänge bestehen und wie stark diese Zusammenhänge ggf. sind, wurden Pearson'sche Korrelationskoeffizienten berechnet. In Tabelle 4 (S. 953) sind die Ergebnisse dieser Berechnungen zusammengestellt.

Alle bivariaten Korrelationen sind statistisch signifikant, gehen in die erwartete Richtung, und die erklärte Varianz (korrigiertes R^2), d.h. der Anteil der Über- bzw. Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen, der von

beiden unabhängigen Variablen ‚erklärt‘ wird, ist beeindruckend: Er variiert zwischen 23% und 67%.

Tabelle 4: Absolventen ohne Hauptschulabschluss und Absolventen mit Hochschulreife: Zusammenhang zwischen Über- bzw. Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen (Schuljahr 1999/2000), Arbeitslosenquote (Jahresdurchschnitt 2000) und Anteil männlicher Lehrer an Grundschullehrern (Schuljahr 1994/95; Pearson's r)		
	Überrepräsentation von Jungen ohne Hauptschulabschluss (1999/2000)	Unterrepräsentation von Jungen mit Hochschulreife (1999/2000)
Arbeitslosenquote (Jahresdurchschnitt 2000)	.603* ($R^2 = .319$)	-.831** ($R^2 = .668$)
Anteil männlicher Lehrer an Grundschullehrern (1994/1995)	-.529* ($R^2 = .228$)	.754** ($R^2 = .537$)
* = $p \leq .05$; ** = $p \leq .01$		

Im Einzelnen gilt für die geprüften Zusammenhänge:

- Je höher die Arbeitslosenquote, desto höher die Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen unter denjenigen, die die Sekundarstufe ohne einen Hauptschulabschluss verlassen haben ($r = .603$).
- Je höher die Arbeitslosenquote, desto größer die Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen unter denjenigen, die die Hochschulreife erworben haben ($r = -.831$).
- Je höher der Anteil männlicher Lehrer an allen Grundschullehrern, desto geringer die Überrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen unter denjenigen, die ohne einen Hauptschulabschluss die Sekundarstufe abgeschlossen haben ($r = -.529$).
- Je höher der Anteil männlicher Lehrer an allen Grundschullehrern, desto geringer die Unterrepräsentation von Jungen gegenüber Mädchen unter denjenigen, die die Hochschulreife erworben haben ($r = .754$).

Sowohl die Nachteile, die Jungen gegenüber Mädchen im Sekundarschulbereich haben, als auch deren unterschiedliche Ausprägung zwischen den Bundesländern stehen also im Zusammenhang mit dem Anteil männlicher Grundschullehrer und der Arbeitslosenquote.⁴ Die Zusammenhänge zwi-

4 Die Zusammenhänge zwischen der Unterrepräsentation von Jungen unter denjenigen, die die Sekundarstufe mit der Hochschulreife verlassen, bzw. der Überrepräsentation von Jungen, die ohne Hauptschulabschluss bleiben, und dem Anteil männlicher Grundschullehrer bleiben statistisch signifikant und verändern sich nur geringfügig, wenn die teilbeschäftig-

schen der Arbeitslosenquote und den beiden abhängigen Variablen sind jeweils geringfügig stärker als die zwischen dem Anteil männlicher Lehrer an allen Grundschullehrern und den beiden abhängigen Variablen. Jede der beiden unabhängigen Variablen korreliert stärker mit der Unterrepräsentation von Jungen unter den Absolventen mit Hochschulreife als mit der Überrepräsentation von Jungen unter denjenigen, die die Sekundarstufe ohne einen Hauptschulabschluss verlassen haben.

Auch zwischen den beiden unabhängigen Variablen besteht ein starker Zusammenhang (Pearson's $r = -.831$): Je höher die Arbeitslosenquote, desto geringer der Anteil männlicher Grundschullehrer. Aufgrund der starken Multikollinearität macht es keinen Sinn, beide Variablen in einem gemeinsamen Regressionsmodell zur Erklärung der Nachteile von Jungen hinsichtlich der Sekundarschulabschlüsse zu berücksichtigen.

4. Zusammenfassung und Diskussion

In Deutschland sind die formale Bildung, insbesondere Bildungsabschlüsse, und Berufspositionen eng verknüpft, und diese Verknüpfung strukturiert den gesamten Lebensverlauf. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich Differenzen im männlichen Lebensverlauf stärker als im weiblichen in Abhängigkeit vom Niveau der schulischen sowie der beruflichen Bildung einstellen (Krüger 1996). Dass das Niveau der schulischen Bildung (gemessen an den in der Sekundarstufe erreichten Schulabschlüssen) von Jungen verglichen mit dem von Mädchen in Deutschland deutlich niedriger ist, konnte im vorliegenden Artikel belegt werden: Während der Anteil von Jungen an Schulabgängern mit Hochschulreife oder Realschulabschluss in allen Schuljahren zwischen 1994/95 und 1999/2000 niedriger ist als der der Mädchen, verhält es sich hinsichtlich der Schulabgänger mit Hauptschulabschluss und hinsichtlich derer, die den Sekundarschulbereich ohne Hauptschulabschluss verlassen, umgekehrt. Dieser Befund ist über die Zeit konstant und trifft außerdem für jedes einzelne Bundesland zu (vgl. Abbildungen 2, 3 und 4), auch wenn das Ausmaß dieser Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich ist (Abbildung 4): Besonders ausgeprägt sind sie in den Neuen Bundesländern. Da das Niveau der schulischen Bildung von

ten Lehrer zusätzlich zu den vollbeschäftigten Lehrern in die Analyse einbezogen werden. Der Zusammenhang zwischen dem Anteil männlicher Grundschullehrer und der Unterrepräsentation von Jungen unter denjenigen, die die Sekundarstufe mit der Hochschulreife verlassen, beträgt dann .713, derjenige zwischen der Überrepräsentation von Jungen ohne Hauptschulabschluss und dem Anteil männlicher Grundschullehrer -.516.

Jungen also systematisch niedriger ist als das der schulischen Bildung von Mädchen, sehen auch wir – wie Helga Krüger – eine „zunehmende Brisanz geschlechtsspezifischer Bildungssegmentationen. Denn diese sind nicht nur Ausdruck der Vorwegnahme geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktsegmentation, sondern auch einer strukturell differenten Beziehung zwischen Bildung, Arbeitsmarkt und Lebenslauf“ (Krüger 1996, S. 272). Die Vorzeichen, unter denen wir diesen Befund betrachten, sind allerdings denen von Krüger entgegengesetzt: Da in Deutschland der männliche Lebensverlauf stärker als der weibliche von der schulischen und beruflichen Bildung abhängt und die Möglichkeiten beruflicher Bildung in starkem Maße von der schulischen Bildung abhängen, ist es für Jungen besonders nachteilig, wenn sie keinen Hauptschulabschluss oder lediglich einen Hauptschulabschluss erwerben. Ihnen steht – anders als Mädchen – in der Realität (derzeit noch?) kein sozial akzeptierter alternativer Lebensentwurf als ‚Vollzeit-Vater‘ oder Ehe- und Hausmann zur Verfügung, und selbst dann, wenn dies ein sozial akzeptierter Entwurf wäre, so wäre es in einer Gesellschaft wie der unseren, in der die Partnerwahl sozial homogam oder hypergam (aber nur in seltenen Fällen hypogam) erfolgt, mangels Partnerin unwahrscheinlich, dass er sich verwirklichen lassen würde.⁵ Vielmehr ist für Jungen ohne Hauptschulabschluss der regelmäßige Weg zum Sozialamt sehr wahrscheinlich, der Weg in die Obdachlosigkeit oder sogar in die Nichtsesshaftigkeit, die beide nach wie vor ein typisch männliches Phänomen sind (vgl. Griesse 2000), zumindest möglich.

Dass diese Zusammenhänge in der Forschung über soziale Ungleichheit bislang kaum thematisiert wurden, ist sicherlich zum Teil damit zu erklären, dass es während der vergangenen Jahrzehnte nicht politisch korrekt war, Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen bzw. von Männern gegenüber Frauen in Deutschland zu benennen, galt es doch als Allgemeinplatz, dass Frauen Nachteile gegenüber Männern haben, aber nicht umgekehrt. Aufgrund dieser Prämisse wurden Nachteile von Mädchen bzw. Frauen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ausgemacht, Nachteile von Jungen bzw. Männern in denselben oder anderen gesellschaftlichen Bereichen aber

5 Als homogame Partnerwahl (im Gegensatz zu heterogamer Partnerwahl) wird eine Partnerwahl dann bezeichnet, wenn beide Partner einander ähnlich sind im Hinblick auf psychologische oder sozioökonomische Merkmale, z.B. Bildung oder sozialer Status. Die Unterscheidung von hypergamen und hypogamen Partnerschaften stammt aus der Verwandtschaftsethnologie und charakterisiert das Verhältnis zwischen der Gruppe der Frauengeber und der Gruppe der Frauennnehmer. Übertragen auf die individuelle Ebene bedeutet eine hypergame Partnerwahl, dass eine Frau einen Mann mit einem höheren sozialen Status als sie selbst wählt; eine hypogame Partnerwahl ist eine, bei der eine Frau einen Mann mit niedrigerem sozialen Status als sie selbst wählt (aus männlicher Sicht wäre der geschilderte Zusammenhang umgekehrt zu formulieren) (Merton 1941).

gänzlich übersehen entsprechend der Annahme, dass nicht sein könne, was nicht sein dürfe.

Eine unglückliche Rolle hat u.E. in diesem Zusammenhang die in der empirischen Sozialforschung weit verbreitete Skepsis gegenüber (Analysen von) Aggregatdaten gespielt: Aggregatdaten gelten häufig als bestenfalls deskriptiv interessant. In einer Wissenschaft, die mit dem Anspruch auf Erklärungskraft und Prognosefähigkeit auftritt, wird ihnen kaum Bedeutung zugemessen, da Prognosefähigkeit auf Erklärungskraft beruht und Erklärungskraft wiederum von vielen als Funktion der Kenntnisse über Handlungen einzelner und deren Motivationen betrachtet wird. Jedoch hat die Beschäftigung mit Aggregatdaten (neben den bekannten Nachteilen) einige Vorteile gegenüber Individualdaten, die es rechtfertigen würden, Aggregat- und Individualdaten gleichberechtigt in sozialwissenschaftlichen Forschungen zu verwenden: Erstens handelt es sich bei Aggregatdaten um Vollerhebungen, sodass sich die Frage nach der Repräsentativität und damit verbunden der Verallgemeinerbarkeit der Befunde nicht stellt. Zweitens liegen Aggregatdaten gewöhnlich im Zeitverlauf vor, während Langzeitstudien zur Generierung von Individualdaten immer noch vergleichsweise selten und vor allem kostenintensiv sind. Aggregatdaten spielen außerdem im Entdeckungszusammenhang eine große Rolle, denn wie hätten die bemerkenswert konstanten Nachteile von Jungen gegenüber Mädchen hinsichtlich ihrer Abschlüsse im Sekundarschulbereich anders als durch die Analyse von Aggregatdaten entdeckt werden können? Das Ausmaß und die Konsistenz der festgestellten Nachteile geben Hinweise darauf, wie sie zu erklären sind bzw. welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Variable als potenzieller erklärender Faktor in Frage kommt (vgl. Abschnitt 3), wodurch bestimmte Variablen von vornherein ausgeschlossen werden können.

So musste für unsere Fragestellung eine Variable einerseits auf plausible Weise gleiche Effekte in allen Bundesländern hervorbringen, andererseits die entsprechenden Effekte in den jeweiligen Bundesländern auf unterschiedlichem Niveau generieren, um als potenzieller erklärender Faktor in Frage zu kommen. Zwei Variablen, die diese Bedingungen erfüllen, sind der Anteil der männlichen Grundschullehrer an allen vollbeschäftigten Grundschullehrern und die Arbeitslosenquote. Wie sich gezeigt hat, korrelieren beide Variablen stark und statistisch signifikant mit der Überrepräsentation von Jungen unter denjenigen, die den Sekundarschulbereich ohne einen Hauptschulabschluss verlassen, und mit der Unterrepräsentation von Jungen unter denjenigen, die den Sekundarschulbereich mit der Hochschulreife verlassen. Diese Ergebnisse sind konsistent mit der in Abschnitt 3 entwickelten Argumentation, jedoch wären Individualdaten erforderlich, um diese Argumentation im Detail zu prüfen: Z.B. wäre anhand eines Kontrastgruppendesigns zu testen, ob Mäd-

chen, die in der Grundschule von (männlichen) Lehrern unterrichtet wurden, hinsichtlich ihrer Abschlüsse in der Sekundarstufe ähnlich abschneiden wie Jungen, die in der Grundschule von Lehrerinnen unterrichtet wurden.

Zu prüfen wäre auch, in welchem Ausmaß Jungen und Mädchen die Chancen nutzen, einen Schulabschluss nachzuholen, um festzustellen, ob bzw. inwieweit die Nachteile von Jungen hinsichtlich ihrer Sekundarschulabschlüsse relativiert werden. Vor dem Hintergrund, dass die im vorliegenden Aufsatz präsentierten Befunde mehr Fragen aufwerfen als beantworten, hoffen wir, dass ein erster Schritt in die Richtung getan ist, „to bring boys back in“, nämlich in die Betrachtung von sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, bei denen es nicht von vornherein als feststehend angesehen wird, welches Geschlecht die Nachteile und welches die Vorteile auf seiner Seite hat.

Literatur

- Bolder, A./Heinz, W.R./Rodax, K. (Hrsg.) (1996): Jahrbuch Bildung und Arbeit '96. Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Opladen: Leske + Budrich.
- Eagly, A. H./Chravala, C. (1986): Sex Differences in Conformity: Status and Gender-role Interpretations. In: *Psychology of Women Quarterly* 10, S. 203-220.
- Enders-Dragässer, U./Fuchs, C. (1989): Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule. München: Juventa.
- Frasch, H./Wagner, A. (1982): „Auf Jungen achtet man einfach mehr ...“. In: Brehmer, I. (Hrsg.): *Sexismus in der Schule*. Weinheim: Beltz, S. 260-276.
- Geißler, R. (1996): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Goethals, G.R./Darley, J. (1977): Social Comparison Theory: An Attributional Approach. In: Suls, J.M./Miller, R.L. (Hrsg.): *Social Comparison Processes: Theoretical and Empirical Perspectives*. New York: John Wiley, S. 259-278.
- Griese, K. (2000): *Obdachlosenasyll. Beobachtungen in einem Wohnheim für obdachlose Männer*. Berlin: Dr. Köster.
- Hradil, S. (2001): *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kelle, U./Lüdemann, C. (1995): „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie ...“ Rational Choice und das Problem der Brückenannahmen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 47, S. 249-267.
- Kornmann, R./Schnattinger, C. (1989): Sonderschulüberweisungen ausländischer Kinder, Bevölkerungsstruktur und Arbeitsmarktlage. Oder: Sind Ausländerkinder in Baden-Württemberg „dümmer“ als sonst wo? *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 9, S. 195-203.
- Krüger, H. (1996): Die andere Bildungssegmentation. Berufssysteme und soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern am Beispiel der Umstrukturierung in Pflegeberufen. In: Bolder, A./Heinz, W.R./Rodax, K. (Hrsg.): *Jahrbuch Bildung und Arbeit '96. Die Wiederentdeckung der Ungleichheit*. Opladen: Leske + Budrich, S. 252-274.
- Merton, R.K. (1941): Intermarriage and the Social Structure: Fact and Theory. *Psychiatry* 4, S. 361-374.

- Miller, C.T. (1984): Self-schemas, Gender, and Social Comparison: A Clarification of the Related Attributes Hypothesis. *Journal of Personality and Social Psychology* 46, S. 1222-1229.
- Müller, W./Haun, D. (1984): Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46, S. 1-42.
- Rolff, H.-G. (1997): Sozialisation und Auslese durch die Schule. Weinheim: Juventa.
- Spender, D. (1985): Frauen kommen nicht vor. Sexismus im Bildungswesen. Frankfurt: Fischer.
- Ulich, R. (1991): Schulische Sozialisation. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz, S. 377-396.
- Wheeler, L./Koestner, R./Driver, R.E. (1982): Related Attributes on the Choice of Comparison Others: It's There, but it Isn't All There is. *Journal of Experimental Social Psychology* 18, S. 489-500.
- Wheeler, L./Miyake, K. (1992): Social Comparison in Everyday Life. *Journal of Personality and Social Psychology* 62, S. 760-773.
- Wheeler, L./Zuckerman, M. (1977): Commentary. In: Suls, J.M./Miller, R.L. (Hrsg.): *Social Comparison Processes. Theoretical and Empirical Perspectives*. New York: John Wiley, S. 335-357.
- Zanna, M.P./Goethals, G.R./Hill, J.F. (1975): Evaluating a Sex-related Ability: Social Comparison with Similar Others and Standard Setters. *Journal of Experimental Social Psychology* 11, S. 86-93.

Abstract: *On the basis of an analysis of the official school statistics the authors show that, in the German educational system, boys are at a disadvantage with girls: they often leave secondary school without a final degree or they merely complete the non-selective branch of lower secondary school. The completion of the selective middle school ("Realschule") and academic standards required for university entrance are obtained less often. Furthermore, it is shown that the disadvantages of boys are consistent throughout all Länder; however, there are strong variations as to the extent of these disadvantages. Of great impact on the disadvantages of boys in the German educational system are the proportion of male elementary school teachers and the unemployment rate: the smaller the proportion of male elementary school teachers and the higher the rate of unemployment, the lower the achievement of boys as compared to girls with regard to their secondary school degrees.*

Anschriften der Autoren:

Dr. Heike Diefenbach, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Burgstraße 21, 04109 Leipzig.
Michael Klein, M.A., Trufanowstraße 2, 04105 Leipzig.